

Predigt Reformation, Abschied KV – 3. Nov. 2024

Psalm 46,1-8

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

³Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,

⁴wengleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

⁵Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben
mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des
Höchsten sind.

⁶Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.

⁷Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.

⁸Der Herr Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kirchengemeinderinnen und Kirchengemeinder, und Kirchengemeinder,

Wie geht es weiter mit der Kirche? Zweimal habe ich dieses Jahr einen Vortrag gehalten dazu: Meine Antwort – zuletzt hier im Männerkreis, die Herren NN und NN waren dabei: Es geht steil bergab. Wer in der Kirche mitmacht, arbeitet auf einem sinkenden Schiff. Am Ende unseres Jahrhunderts, so meine gewagte Prognose, wird es noch einzelne, freier organisierte Gemeinden geben, aber die Kirche als gesellschaftlich relevante Größe wird verschwunden sein. Alles düster also. Sollen wir Ihnen, liebe bisherige Kirchengemeinder, also gratulieren, dass Sie noch rechtzeitig den Absprung geschafft haben? – mit Ausnahme der unverbesserlichen Optimisten, die auch jetzt noch weiter machen – und dazu gewählt wurden wie Herr NN, Frau NN und Herr NN.

Jetzt haben wir aber – ganz querstehend – den Trostpsalm 46 gehört: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke – auch wenn die Erde neben uns einstürzt und ganze Völker gegen uns anrennen. Auch dann gilt: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Sind jetzt die, die sich auch die nächsten 6 Jahre für unsere Gemeinde und die Pfarrei einsetzen wollen, die wahren Gläubigen – mit Psalm 46 an ihrer Seite. Und Pfarrer Dr. Dreher und Konsorten sind die ungläubigen Schwarzmalter? – Das ist keine rhetorische Frage. Ich muss es wirklich offen lassen.

Heute aber feiern wir auch Reformation nach. Und Luther hat mit seinem berühmten Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ eben den Psalm 46 nachgedichtet. Die dritte Strophe dichtet Luther so: „Und wenn die Welt voll Teufel wär / und wollt uns gar verschlingen, / so fürchten wir uns nicht so sehr, / es soll uns doch gelingen.“ Und das, obwohl für Luther und seine Anhänger sehr viel mehr, nämlich Leib, Leben, Hab und Gut und Familie auf dem Spiel standen. Aber was heißt „obwohl“: Gerade deshalb, hätte er gesagt, setzen wir doch ganz auf Gott und stellen unsere gute und wahre Sache Gott anheim – nämlich unsere nach der heiligen Schrift re-formierte Kirche. Andererseits – sagt der Miesmacher Dreher – Luther hatte halt auch was aufzubauen: Ein Riesenprojekt, einen geistlichen Bau von Weltgeltung. Und was haben wir aufzu-

bauen? – Die Pfarrei etwa? – Naja, der Vergleich motiviert jetzt, glaube ich, nicht so wahnsinnig. – Also: Was nun? Was können wir tun für die Kirche? – Diese Frage wäre schon wieder missverstanden, wenn das eine Struktur-Frage wäre; eine nach der Organisation von Kirche. Denn gerade nach Luthers Verständnis ist die Kirche keine Institution, sondern die Versammlung und Gemeinschaft der Gläubigen. Das ist das Entscheidende. Deshalb können wir die Frage nach der Zukunft der Kirche nur beantworten als Frage nach der Zukunft von mir und Dir als gläubigem Menschen. Nicht dass wir uns dranmachen, die Kirche strukturell zu sanieren! – und es sind keine Gläubigen mehr drin. Die Kirche als Organisation kann nur die Organisation sein, die sich die Gläubigen selbst geben; sonst ist sie wertlos. Es ist also eindeutig, was an „Kirche“ das Eigentliche, das Echte, das Primäre ist, die Gemeinschaft der Gläubigen – und was dagegen das abgeleitete Sekundäre ist, nämlich die Organisation. Und diese Einbahnstraße wird nicht aufgehoben durch den kleinen Gegenfeil, der besagt: Ohne eine Mindestmaß an Organisation, ich könnte auch sagen: Ohne ein

Mindestmaß an „sichtbarem Rahmen“ kann der Glaube nicht weitergegeben werden. Das stimmt!, aber das hebt wie gesagt die Einbahnstraße nicht auf. – Unser Psalm sagt es so: *Die Stadt Gottes wird fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.* – Mit der Stadt Gottes, die trotz des Niedergangs drumherum „fein“ bleibt, damit meint der Psalmist den Tempelberg in Jerusalem. Da könnten wir uns ja vorstellen: Ganz Reichelsdorf bröckelt weg, versinkt in Chaos und Kampf, nur unsere Philippus-Insel zwischen Beim Wahlbaum und Im Steinlach, unser ganzes Ensemble mit dem hohen Turm, das bliebe als Gottes Wohnung. Aber das wäre auch nutzlos und sinnleer, wenn es dann nicht weiter hieße: „Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben“, die Stadt auf dem Berge. Nicht wir also machen die Dinge „fest“; auch nicht die Kirche. Sondern nur wo Gott drin ist, da wird es für uns „fest“ und bleibt. Nur wo Gott drin ist, ist die Organisation Kirche voll echter Kirche. – Da sind wir schon ganz nah dran an Luthers Grund-erkenntnis der Reformation: Nicht wir machen es, sondern Gott. – Und wenn der Psalmist weiter singt: „Gott

hilft seiner Tempel-Stadt früh am Morgen“, dann können wir alle nur froh sein, dass wir in Reichelsdorf sozusagen mit dem lieben Gott aufstehen und pünktlich um 9.30 Uhr zum Ende der Nacht unseren Gottesdienst feiern ... So!

Wenn Sie, liebe Kirchenvorsteherinnen und -vorsteher, in den letzten sechs Jahren die Belange der Philippus-Gemeinde diskutiert, geplant und beschlossen haben, dann doch wohl – so habe ich Sie kennengelernt – nicht, damit unsere Philippus-Insel als hohles Denkmal des „Mia san mia“ über Reichelsdorf bestehen bleibt, sondern damit das, was Sie zu pflegen hatten, eine „heilige Wohnung des Höchsten“, eine Behausung und ein Gewächshaus für den Glauben sein kann und für die Zukunft bleiben kann. Und bei unserem Rückblicks-Abend Mitte Oktober habe ich dazu nochmals einige Dinge gehört, die mir vorher unbekannt waren. Da kann die ganze Gemeinde Ihnen dankbar sein für vieles, was Sie mit den Pfarrern vorangebracht oder auch bewältigt haben.

Aber nochmal zurück zur ungeschminkten Gesamt-Realität. Was hat all Ihr engagiertes Tun für einen Sinn gehabt, wenn das große Ganze von Kirche so bröckelt,

wie es das derzeit tut? – Hier hilft und tröstet uns der Jubiläums-Maler dieses Jahres, von dem ich neulich schon ein Bild hier betrachtet habe. Das heutige Bild ist in seiner Botschaft deutlich bescheidener als der Psalm 46 und kann so eine Brücke schlagen zu uns. [Bild] Caspar David Friedrich hat diese „Ruine des Klosters Eldena“ so heißt das Bild, öfter gemalt und gezeichnet; sie übte einen besonderen Zauber auf ihn aus. Wir sehen also die hochstrebenden Ruinen des gotischen Klosters aus dem Mittelalter. Aber sie stehen nicht markig schroff in der Landschaft, sondern sie sind überwuchert und bewachsen von ganz viel Natur, die die Konturen des Mauerwerks fast auflöst. Dadurch dass die Architektur ab-bröckelt und die Pflanzen auf-wachsen, sind Natur und menschliche Kultur fast eins geworden. Wenn Gott hier noch immer „drin“ ist und hier wohnt, dann bevorzugt er mittlerweile diese sehr natürliche Wohnkultur. Denn, das war Friedrich klar, in der Natur wohnt er auch. Hier ragt nun das Erbe des Mittelalters herein: Nicht bedrohlich, sondern bergend, schützend, fest. Das Gemäuer zeugt von einer Zeit - so dachte man im 19. Jahrhundert -, da der Glaube

in festen, allumfassenden Formen noch alles prägte: Alle Menschen in Deutschland, das ganze Leben war auf die Kirche, ihre Lehre und ihre Gewissheit bezogen. Kein König gab einen Befehl, kein Müller mahlte das Korn, ohne sich von Gott beauftragt, ohne sich ihm verantwortlich zu wissen. Und doch wusste der evangelische Christ Caspar David Friedrich: Das war auch alles sehr eng gewesen, gängelnd, übergriffig – auch gegenüber Gott. Wie Gott sich dagegen in seiner Schöpfung ‘fühlbar macht und zugleich verbirgt, das war damals ausgeklammert. Seit der Reformation atmen wir freier, beten freier. So wie Jesus sagte: Jetzt ist die Zeit, dass die wahren Anbeten den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit (Joh 4), nicht mehr im Tempel. Und doch würde sich der Glaube verlieren, wenn er nur noch freigeistig durch die Natur tänzeln würde. Er sucht und findet Halt im Erbe der Ahnen. Dort baut sich der Glaube heute sein Haus – nicht mehr in der Dimension von früher, nicht mehr so, dass es alle Welt dominiert und aller Welt in sich Platz schafft; die Zeit ist vorbei. Nein, sagt der Glaube heute, wenn, dann wohne ich in Geist

und Wahrheit hier unter Gottes natürlichem Himmel und baue mir mein Wohnhaus für Leben, Familie und Arbeit an die Stützmauern des Alten. So hoch hinaus wie die Alten damals will ich gar nicht kommen, da hat sich manches damals auch zu hoch babylonisch aufgetürmt. Im Schatten und Schutz der traditionellen Kirche lebt es sich gut weiter. Und so finden Natur, Hochkultur und Alltag in Geist und Wahrheit zusammen – zu dieser warmen Harmonie. – Wir hätten also nichts verstanden, wenn wir dächten, hier wohnten nur noch Menschen. Nein!, auch das ist die heilige Wohnung des Höchsten. Diese schöne Einheit ist die fein-lustige Stadt Gottes, die neue feste Burg, in der Gott mit uns zusammen wohnt. Und wie oft bei Friedrich finden wir auch hier klein: Menschen. Es sind unverkennbar zwei Kirchenvorsteher. Woran ich das erkenne? Nun der eine hat eine Schürze an; arbeitet also gerade. Der andere links sitzt und berät ihn – Kirchenvorstand eben. Sie kommen aus dem heimeligen Fachwerkhaus des göttlichen Lebens, womöglich gehen sie gleich wieder hinein – oder sie genießen hier draußen in einer Pause noch die beglückende Einheit von

dem, was Gott durch die Alte Kirche, die Natur und ihr Kirchenvorsteher-Tun hier gebaut hat – als seine Kirche für unsere Zeit – kleiner, aber gut bewohnbar.

Liebe Gemeinde, wir geraten im Glauben immer auf schräge Bahnen und Missverständnisse – auch davon hatten wir's neulich im Männerkreis - , wenn wir versuchen, auseinanderzudröseln, was ganz allein unser Werk ist und was Gott allein tut – und wunderbar zwischen unsere Werke setzt. Nein, Gott nimmt uns in Dienst – übrigens auch in jedem Gottesdienst, darum heißt unsere Feier so. Er dient uns, damit wir – frei von uns selbst – ihm dienen können. Was wir tun als Kirche und für die Kirche – in Glaube, Liebe und Hoffnung, das ist uns – eigentlich und letztlich – von Gott geschenkt. So erkennt es der Glaube zumindest im Rückblick. Nach vorn gerichtet haben wir anzupacken. Im Rückblick aber haben wir zu danken. Und wir als Gemeinde wie auch als Pfarrer, danken Ihnen von Herzen, liebe Kirchenvorsteherinnen und -vorsteher für Ihren Dienst an unserem Glauben, an unserer Zukunft, an unserer Kirche. Was andere nun weiter daraus machen – auch das nehmen wir als Gabe aus Gottes strenger und

gütiger Hand. *Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.*

Amen.

Pfarrer Dr. Matthias Dreher